©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

HIPPOSANDALEN UND HUFEISEN
DIE HUFEISEN AUS DEM ENNSER MUSEUM *

Von Erwin M. Ruprechtsberger
(Mit 3 Abb. im Text)

Das Pferd, bis in unser Jahrhundert eine wichtige Hilfe für den Menschen, wurde zu jeder Zeit bildlich und figürlich dargestellt. Seiner Bedeutung gemäß wurde ihm große Sorgfalt desjenigen zuteil, der auf seine Dienste angewiesen war. In der klassischen Antike entwickelte sich eine eigene Wissenschaft von den Pferden, eine Hippologie — die uns aus dem 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. faßbar ist. Es sind dies die Werke eines gewissen Simon v. Athen [1] (5. Jahrhundert) und des weitaus bedeutenderen Schriftstellers und Historikers Xenophon [2], der seine Schrift *περὶ ἱππικῆς* um 360 v. Chr. verfaßt hat [3], ein Werk übrigens, das bis heute in vielen Punkten absolute Gültigkeit besitzt [4]. Von dieser Zeit an wurde das Pferd in fachlicher Weise betrachtet; die uns aus antiker und spätantiker Zeit erhaltenen Fachschriften zu erörtern, erscheint hier nicht notwendig, da dies bereits an anderer Stelle geschehen ist.

Wesentlich am Pferd sind die Beine und somit auch die Hufe, welche die Leistung des Tieres ausmachen [5]. Um die Hufe der Pferde (Maultiere, Rinder, Esel) zu schützen, standen in römischer Zeit sogenannte Hipposandalen und Hufeisen in Verwendung.

Die Hipposandalen

Vor 15 Jahren hat mein verstorbener Lehrer Hans Deringer in einem leider zuwenig bekanntgewordenen Aufsatz sämtliche in Oberösterreich ge-

* Für die Bereitstellung des Materials habe ich den Herren H. Kneifel (Museum Enns), für Literaturhinweise N. Heger, Inst. f. Alte Gesch. u. Altertumskunde, Univ. Salzburg, zu danken.

1 Seine „Pferdelehre" wurde von Xenophon in einigen Punkten weitergeführt. Vgl. Xen. Eq. 1,1 *συνέγραψε μὲν οὖν καὶ Σίμων περὶ ἱππικῆς . . . ἡμεῖς γε μέντοι ὅσοις συνετύχομεν ταὐτὰ γνόντες ἐκείνῳ, οὐκ ἐξαλείφομεν ἐκ τῶν ἡμετέρων, ἀλλὰ πολὺ ἥδιον παραδώσμεν αὐτὰ . . .*

2 S. die vorzügliche Ausgabe K. Widdras, Xenophon-Reitkunst, Darmstadt 1965.

3 Widdra, S. 1.

4 Widdra, S. 8 f.

5 Xen. Eq. 1, 2: *τοῦ γε μὴν σώματος πρῶτόν φαμεν χρῆναι τοὺς πόδας σκοπεῖν*
1, 3: *πόδας δ'ἄν τις δοκιμάζοι πρῶτον μὲν τοὺς ὄνυχας σκοπῶν*

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

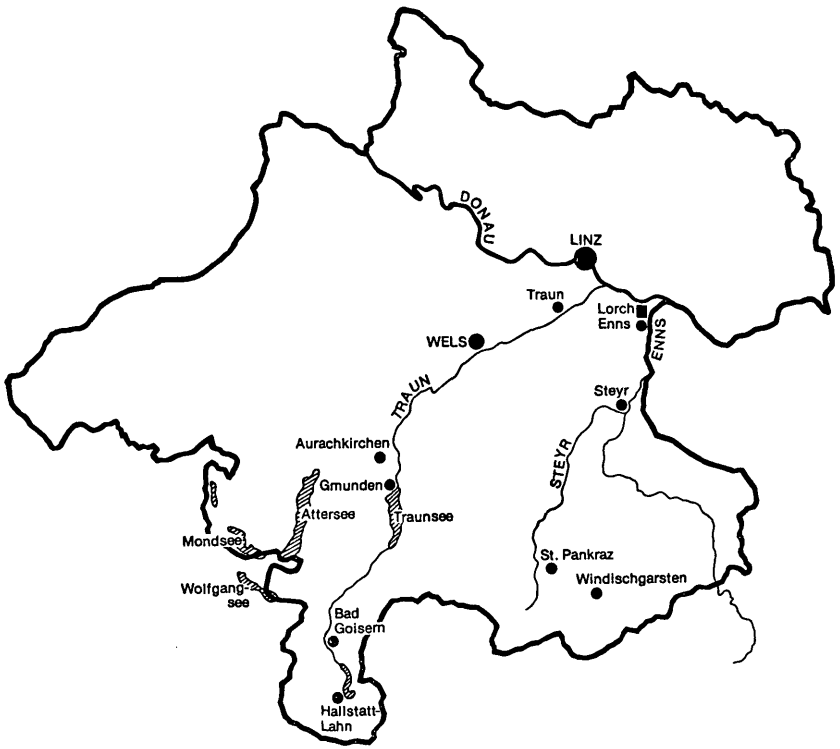

Abb. 1: Fundorte von Hipposandalen in Oberösterreich (nach H. Deringer).

fundenen Hipposandalen vorgelegt [6], deren Verbreitungsgebiet in der beiliegenden Karte [7] sichtbar wird. Die von ihm damals ermittelte Zahl von 56 [7] vollständigen Stücken und einzelnen Fragmenten wird wohl geringfügig vergrößert worden sein [8], am Gesamtbild ändert sich jedoch nichts. Hipposandalen, welche von Deringer in drei sich deutlich unterscheidende Typen eingeteilt worden sind, dienten sowohl in gebirgigen als auch in flachen Gegenden als wirksamer Schutz gegen harten, morastigen und sumpfigen Boden, sowie gegen Eis, Schnee und glitschige Bodenverhältnisse; leicht anfällige, aber auch gesunde Hufe schützten sie vor verschiedenen Hufkrankheiten, sie waren also tierärztliche Geräte [9], die auch prophylaktische und „erzieherische" Funktion — darauf wurde in der Literatur noch nicht

6 H. Deringer, Hipposandalen – Beiträge zur Kulturgeschichte von Lauriacum Nr. 5, OÖHBl. 15, 1961, S. 23 ff.
7 Gezeichnet nach Deringer, S. 42.
8 R. Zahler, Fund einer Hipposandale in Bad Goisern, OÖHBl. 24, 1970, S. 33 f.
9 Deringer, S. 24–27.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

hingewiesen — hatten: Stellen wir uns ein Pferd vor, das unachtsam und oft nachlässig geht; ein Stolpern ist unvermeidlich, auf engen und unebenen Wegen gerade nicht ungefährlich; werden ihm nun Hipposandalen angelegt, die, weil gewichtig, für dieses Pferd recht ungewohnt sind, dann wird es aufmerksam die Hufe auf den Boden setzen und mit größter Sicherheit sich vorwärts bewegen. Hipposandalen wurden nicht nur in unserem Gebiet gefunden, sondern standen auch in weiten Teilen des römischen Imperiums in Verwendung; so im heutigen Frankreich [10], Deutschland [11] und der Schweiz [11a].

Die Hufeisen

Während die Hipposandalen seit jeher von der Fachwelt als antiker Hufschutz angesehen wurden, standen die Hufeisen im Mittelpunkt eines hartnäckigen und oft gehässigen Streites, der schon im vorigen Jahrhundert entfacht und durch die vielen Hufeisenfunde auf der Saalburg [12] (in Deutschland) in stärkerem Maße weitergeführt worden ist. Die Befürworter gingen, aus Angst vor ihren „Hufeisengegnern", so weit, daß die auf der Kapersburg, dem Nachbarkastell der Saalburg, gefundenen Hufeisen beseitigt wurden, damit eine Besiedlung im Mittelalter für ausgeschlossen galt [13]. Die Gemüter haben sich inzwischen längst beruhigt, obgleich noch heute manche Forscher eine leichte Skepsis gegen Hufeisen zu haben scheinen. 1956 nimmt H.-E. Mandera [14] in fachlich geführter und kritischer Auseinandersetzung zu den von Jacobi gefundenen Hufeisen der Saalburg Stellung; er verweist auf Hufeisenfunde aus der Spät-La-Tène-Zeit der Tschechoslowakei, der römischen Zeit des 1. Jahrhunderts v. in Spanien, der gallorömischen Schicht in Venizy (Frankreich) und der römischen Okkupationszeit des 1. Jahrhunderts n. in England und meint, „eine Reihe von Argumenten spreche dafür, daß auf der Saalburg zur römischen Okkupationszeit Hufeisen in Gebrauch waren" [14a].

10 Deringer, S. 48.
11 L. Jacobi, Das Römerkastell Saalburg, Homburg vor der Höhe 1897 (Text- u. Tafelbd.) Textbd. S. 522 ff. – W. Ludowici, Katalog IV, S. 188, Fig. 133. – N. Walke, Das römische Donaukastell Straubing-Sorviodurum, Limesforsch. Bd. 3, Berlin 1965, Taf. 132/21. – G. Ulbert, Das frührömische Kastell Rheingönnheim, Limesforsch. Bd. 9, Berlin 1969, S. 53 (mit Lit.), Taf. 47/11–13; (vgl. auch S. 21).
11a Jacobi, S. 526; Ulbert, S. 53.
12 S. Jacobi, S. 522 ff. u. Taf. XXXXI.
13 Jacobi, S. 527 Anm. 354; F. Kiechle, Sklavenarbeit und technischer Fortschritt im Römischen Reich, Wiesbaden 1969, S. 161 Anm. 39.
14 H.-E. Mandera, Sind die Hufeisen von der Saalburg römisch? Saalbg. Jb. XV, 1956, S. 29 ff.
14a Mandera, S. 34 f.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Doch zu den Hufeisen, die in unserem Gebiet gefunden wurden. In seiner Beschreibung verschiedener Lauriacenser Funde führt bereits Joseph Gaisberger [15], Augustinerchorherr und Lehrer für lateinische Sprache und Weltgeschichte [16], Hufbeschläge aus Eisen an und stellt fest, daß durch ein mit anderen „antiquarischen Gegenständen" in Lauriacum gefundenes Hufeisen die Ansicht, es hätte im Altertum keine Hufeisen gegeben, widerlegt werde, zumal auch anderswo „so viele Hufeisen mitten unter alterthümlichen Gegenständen" zutage gekommen seien [17].

Die Grabungen M. v. Grollers im Lager Carnuntum erbrachten sieben Hufeisen, unter ihnen ein „Mondschein-" oder „Fohleneisen" [18], wie es auch in unserer Zeit, falls die Zehenabnutzung groß ist, für Jungpferde verwendet wird [19]; die übrigen sind stollenlose Eisen (Pantoffeleisen) mit breiten Schenkeln [20], welche ein gleichmäßiges Aufsetzen des Fußes bewirken. Die vom gleichen Ausgräber bei Königshof „Ödekloster", am Nordabhang des Leithagebirges, geborgenen Hufeisen [21], stellten sich später als mittelalterlich bis neuzeitlich heraus [22] und müssen daher ausgeschlossen werden; lediglich ein Fragment dürfte antik sein [23]. Vom Leithagebirge stammt ein weiteres vollständig erhaltenes Hufeisen mit Stollen und einer Verdickung an der „Zehenseite", dem Griff, der das Eisen an diesem Teil stabiler gegen die Abnutzung macht, welches aber — es fehlen genauere Fundangaben [24] — nicht antik sein wird.

Einen für dieses Thema entscheidenden Beitrag leistete E. Nowotny [25], der in „sicher datierbarer und datierender Schicht" [26] eines Straßenkörpers [27] in Virunum drei Hufeisen aufgedeckt hat, von denen er das früheste in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts, das vollständig erhaltene [28] in eine nicht viel jüngere Zeit als das erste, jedenfalls vor Diokletian, datiert, wäh-

15 J. Gaisberger, Lauriacum's römische Alterthümer, 1846.
16 Zu Gaisberger s. G. Winkler, Kulturzeitschrift Oberösterreich, 22. Jg. Heft 2, S. 30 f.
17 Gaisberger, S. 53 f.
18 RLiÖ VI, 1905, Sp. 104, Fig. 61/2.
19 F. Habacher, Der Huf- und Klauenbeschlag, Wien ^{8}1948, S. 70 und Abb. 121 f.
20 RLiÖ VI, 1905, Sp. 105, Fig. 62/18–22; vgl. Habacher, S. 70.
21 M. v. Groller, RLiÖ VI, 1905, Sp. 5 ff.; bes. Fig. 26.
22 A. Barb, Das angebliche Römerkastell Ulmus, RLiÖ XVIII, 1937, Sp. 153 ff., bes. Sp. 155. – E. B. Thomas, Römische Villen in Pannonien, Budapest 1964, S. 152 ff. u. Taf. CVI.
23 RLiÖ VI, 1905, Sp. 58, Fig. 32/2.
24 W. Kubitschek, Neues aus dem Leithagebirge, Jb. für Altertumskunde, V, 1911, Sp. 243 a, Fig. 21.
25 E. Nowotny, Römische Hufeisen aus Virunum, ÖJh. 26, 1930, Sp. 217 ff. – (zitiert von Mandera S. 33).
26 Nowotny Sp. 226.
27 Nowotny, Fig. 105 mit Profilaufnahme.
28 Nowotny, Fig. 106 = C. Praschniker–H. Kenner, Der Bäderbezirk von Virunum, Wien 1947, Beilage 5, 7 u. S. 161.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

rend das dritte halbe Hufeisen unsicheren (nach Nowotny eventuell antiken) Datums ist.

Aus Aguntum liegen zwei Hufeisen vor, die dem spätkeltischen Typus — von ihm wird später noch die Rede sein — angehören [29].

Aus einer archäologisch eindeutig faßbaren Schicht, nämlich einer Straße (II), die 0,75 bis 1,20 m unter dem heutigen Niveau liegt, kam im Kastellbereich von Lentia ein von P. Karnitsch aufgefundenes halbes Hufeisen zum Vorschein, das zusammen mit weiteren Funden in die Zeit von Vespasian bis Hadrian datiert [30]. Ein weiteres, nahezu vollständiges Hufeisen entstammt der ungestörten römischen Kulturschicht, 2 m unter der Erdoberfläche [31]. Nicht wenige Hufeisen, die im vorigen Jahrhundert anläßlich eines Kanalbaues in der Klammstraße an das Licht gekommen waren, könnten unter Umständen römisch sein [32].

Am rechten Donauufer, im Bereich des Kürnbergs bei Linz, wurde von E. Fietz ein römischer Wachtturm, ein burgus, in den Jahren 1936/37 ausgegraben [33]; seine Erbauung fällt vermutlich in die Zeit nach dem zweiten Markomannenkrieg. Außerhalb der Südostecke der Grundmauern fand der Ausgräber ein Hufeisen mit Stollen und Griff [34]. Den Fundumständen gemäß könnte das Stück römischen Ursprungs sein (mittelalterlich aber wäre durchaus denkbar).

Seit dem Jahre 1932 ging der ehemalige Landesarchäologe von Salzburg, M. Hell, dem „Problem" Hufeisen nach, veranlaßt durch einen Hufeisenfund auf dem Biberg bei Saalfelden im Pinzgau, Salzburg [35]. Ab dieser Zeit legte Hell besonderes Augenmerk auf diese Fundgattung. Seine Ergebnisse sind äußerst interessant [36] und sollen deshalb erwähnt werden. Die von ihm behandelten Hufeisen zeigen fast alle die gleiche Form [37]: Dort, wo sich die Hufnagellöcher befinden, ist das Eisen zu beiden Seiten ausgebuchtet, so daß sich ein wellenartiger Umriß ergibt; die Bezeichnung „wellenförmiges Hufeisen" ist treffend. Viele Eisen haben Stollen und Griffe. Die Fundorte,

29 M. Hell, Arch. A. 34, 1963, S. 30 u. Abb. 2.
30 P. Karnitsch, Die Kastelle von Lentia (Linz), LAF IV/1, Linz 1970, S. 22 f. und Taf. 98/2, im Tafelbd. LAF IV/2, Linz 1972.
31 Karnitsch, LAF IV/2, Taf. 98/1 = L. Eckhart, Linzer Fundkatalog I, LAF I, Linz 1964, S. 82/261.
32 Eckhart, S. 82/260, 262.
33 Eckhart, S. 83/263 mit Lit. – E. Fietz, Der unerforschte Kürnberg bei Linz, in: Kulturzeitschrift Oberösterreich, Jg. 22, Heft 2, 1972/73, S. 67 ff. (bes. S. 71, Abb. 6 u. S. 73, Abb. 7). – G. Winkler, Die Römer in Oberösterreich, Linz 1975, S. 104. s. v. „Leonding".
34 Fietz, S. 73, Abb. 7 = Eckhart, S. 83/263.
35 M. Hell, Ein frühgeschichtliches Hufeisen aus Salzburg, ÖJh. 28, 1933, Sp. 125 ff.
36 M. Hell, Arch(aeologia) A(ustriaca) 7, 1950, S. 92 ff.; 12, 1953, S. 44 ff.; 25, 1959, S. 111 ff.; 34, 1963, S. 22 ff.; 40, 1966, S. 143 ff.; 46, 1969, S. 53 f.; 53, 1973, S. 25 ff.
37 M. Hell, Arch. A. 25, 1959, S. 113.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

die von Hell auf einer Landkarte eingezeichnet wurden [38], zeigen den Verlauf zweier Verkehrswege, auf welchen der Frachtentransport über die Alpen durchgeführt werden mochte: Die „Saalachlinie" vom Salzburger Bekken bis zum Hochtor an der Glocknerstraße gegen Aguntum als Nord-Süd-Verbindung und die weniger frequentierte „Salzachlinie" über den Radstädter Tauern nach Teurnia. Beide Verkehrswege führten nach Aquileia, dem Zentrum des Nord-Süd-Handels [39]. Den transalpinen Frachtendienst haben nach Hell „berggewohnte Stämme der Alpenkelten wie die Alaunen, Ambisontier, Ambidrawer für die Römer besorgt"; durch die Berührung mit den Alpenkelten sei dann das Hufeisen auch von den Römern erzeugt worden [40]. Hell glaubt, die Kelten der späteren La-Tène-Zeit hätten, durch harten und felsigen Untergrund gezwungen, einen Schutz für ihre Pferde zu suchen, bereits Hufeisen gekannt, die sie, noch durch Erzvorkommen begünstigt, in kundiger Weise herzustellen wußten [41]. Jedenfalls sind diese, auch als gallo-römisch bezeichneten welligen Hufeisen, welche besonders aus Deutschland und Frankreich bekannt wurden, dem Altertum zuzuordnen und nicht, wie es Fr. Winkelmann [42] — ausgehend von der Reiterstatue im Bamberger Dom aus dem 13. Jahrhundert — zu erklären versucht hat, erst in das Mittelalter zu datieren. Greifen wir auf den umstrittenen Hufeisenfund auf der Saalburg zurück und vergleichen wir die den nach Jacobi frühesten Typus [43] bildenden Hufeisen mit den „Hell'schen", dann drängt ein Zusammenhang sich geradezu auf, soweit dies eben aus den Abbildungen beurteilt werden kann.

Bildliche und literarische Darstellungen

Die immer wieder in der Literatur zitierten bildlichen Darstellungen: Das Relief aus Vaison mit Maultieren, deren Hufe in bauschigen, sackartigen Hüllen stecken, und das Bas Relief aus dem Museum Nancy, auf welchem eine männliche Gestalt mit einer Hipposandale sichtbar [44] ist, beweisen, daß die Römer den Hufschutz gekannt haben. Jacobi weist in seinem Saalburgbuch auf ein Bronzepferd aus den Konstantinsthermen, das der Zeit Diokletians angehöre, hin, dessen Hufe ganz deutlich Eisen aufwiesen und gibt eine Zeichnung des Pferdefußes, die ihm ein Freund in Rom an-

38 Arch. A. 25, 1959, S. 115, Abb. 3 und Arch. A. 34, 1963, S. 29, Abb. 5.
39 Arch. A. 25, 1959, S. 115; 34, 1963, S. 28; 31, Anm. 7; 40, 1966, S. 146.
40 Arch. A. 40, 1966, S. 145.
41 Arch. A. 53, 1973, S. 26 u. 28; 34, 1963, S. 28.
42 Fr. Winkelmann, Über das Hufeisen, Germania XII, 1928, S. 135 ff.; bes. S. 140.
43 Jacobi, Taf. XXXXI/10 u. S. 529 f. Fig. 87/10–12.
44 Beide Reliefs abgebildet bei Deringer, Abb. 7 f.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

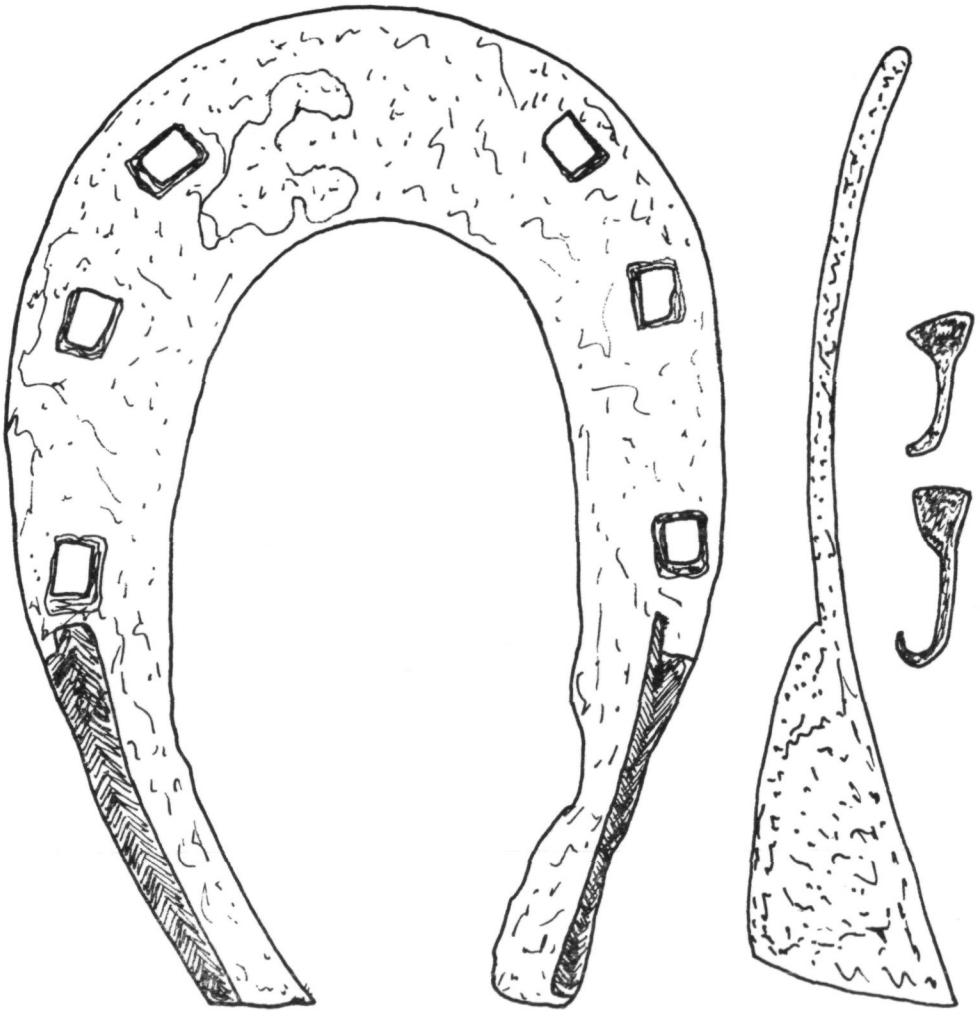

Abb. 2

gefertigt hatte; demnach trägt der Huf breite Pantoffeleisen (also stollenlose), die mittels vier Nägel am Huf befestigt sind [45]. Ob diese Zeichnung den Tatsachen entspricht oder ob sie in der Hitze der gerade damals scharf geführten Debatten als Beweis für die Verwendung des Hufeisens durch die Römer angefertigt worden ist, müßte am Original selbst überprüft werden.

45 Jacobi, S. 524 f.; Fig. 86.
46 M. v. Groller, RLiÖX, 1909, Sp. 110–114; Fig. 51, Sp. 111.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Von größerem Interesse für uns sind jedoch Funde aus Lauriacum [46] und Carnuntum [47], die Groller am Beginn unseres Jahrhunderts veröffentlicht hat. Aus Lauriacum stammt ein Bronzerelief mit der Darstellung der Dioskuren und deren Pferde. Groller sieht eine „deutliche Ausprägung der Hufeisen bei vier von den erhaltenen sieben Hufen", was einen „zweifellos sicheren Beitrag zur Entscheidung der Frage, ob das römische Pferd Hufeisen trug", gäbe [48]. Grollers Meinung übernimmt auch Mandera [49]. Nach Überprüfung der Zeichnung ergibt sich jedoch m. E. kein Beweis für diese Annahme; ein „Hufeisen" könnte lediglich noch auf dem rechten Hinterfuß des linken Pferdes (am linken Reliefrand von der Sicht des Betrachters) gesehen werden, aber genauso kann man das Gegenteil behaupten. Anders verhält es sich mit dem in Carnuntum gefundenen Eckfuß eines Kästchens in Form eines bronzenen Pferdefußes; hier ist nach Groller „ein Hufeisen deutlich markiert" [50]. Tatsächlich schließt der Fuß mit einer flachen Platte ab, die als Hufeisen zu deuten zunächst das naheliegendste ist. Lag es aber in der Absicht des Herstellers, ein Hufeisen anzudeuten oder wollte er eher einen geraden Untersatz für den (wohl schräg anzunehmenden Huf) schaffen, damit der Fuß des Kästchens eben und fest am Boden aufliegen konnte? Ich meine, daß dem Künstler durchaus die Vorstellung eines Hufeisens zugrunde liegen mochte, doch scheint mir die Deutung als Hufeisen (Groller, Mandera) nicht primär ausgedrückt zu sein; so etwas wie „gerader Abschluß", „ebene Fläche", schließlich „Ähnlichkeit mit einem Hufeisen" mag dem Kunsthandwerker bei der Herstellung dieses Fußes vorgeschwebt sein.

Was die Stellen in der Literatur betrifft, so braucht nicht noch einmal das wiederholt zu werden, was bereits Deringer in seiner gewissenhaften Erfassung des Schrifttums behandelt hat [51]. In der Antike gab es keine eigene Bezeichnung für Hufeisen, wohl aber die Kenntnis des Hufschutzes, worauf die noch nachzutragende Stelle wiederum hinweist. Von Deringer wurde der Schriftsteller Apuleius (2. Jahrhundert n.) aus Nordafrika zitiert, der die in einen Esel verwandelte Hauptfigur seines Romans „Metamorphosen" über die aufgescheuerten [52] und verklumpten [53] Hufe klagen läßt. Apuleius' Roman ist aber eine Bearbeitung der Epitome (d. i. eine verkürzte Ausgabe) eines griechischen Originals, dessen Autor uns namentlich nicht

46 M. v. Groller, RLiÖ X, 1909, Sp. 110–114; Fig. 51, Sp. 111.
47 M. v. Groller, RLiÖ VIII, 1907, Sp. 29, Fig. 13/8.
48 RLiÖ X, 1909, Sp. 112 f.
49 Mandera, S. 33.
50 RLiÖ VIII, 1907, Sp. 29; Mandera, S. 33.
51 Deringer, S. 43–48.
52 Deringer, S. 47 Anm. 48 (das Zitat möchte ich nachtragen: Apul. Met. IV, 4, 2).
53 Deringer, S. 47 Anm. 49.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

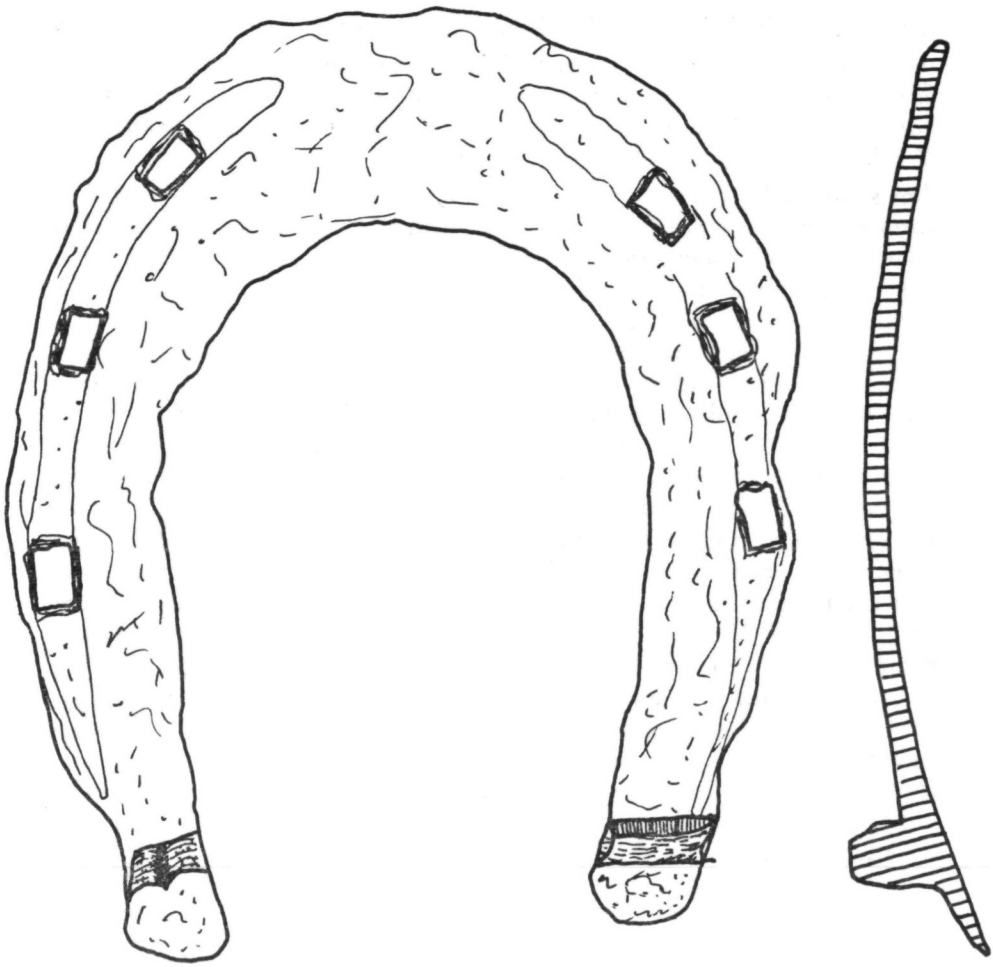

Abb. 3

ganz sicher ist [54]. In jüngster Zeit hat H. v. Thiel einen gewissen Phoinix oder dessen Bruder Phylax als Verfasser des Eselsromans vorgeschlagen [55]; jedenfalls „sprechen inhaltliche Gründe gegen Lukian“ [56], unter dessen Werken die Handschriften uns eine Epitome des Eselsromans überlieferten [57]. Die Entstehungszeit des Originals fällt unter Hadrian oder wenig

54 Die neueste Arbeit darüber: H. v. Thiel, Der Eselsroman, in: Zetemata, Monographien zur klass. Altertumswiss., Heft 54/I München 1971; und Heft 54/II, München 1972 (Textausgabe).
55 v. Thiel, 54/I, S. 42.
56 v. Thiel, 54/I, S. 38.
57 v. Thiel, 54/I, S. 36 f.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

später [57]. Darin heißt es [58]: *ἦν δὲ μοι δεινῶς ἀλγεινὸς ὁ τότε βίος, πρῶτον μὲν ἐπεὶ χειμὼν ἤδη ἦν κἀκεῖνος οὐδ' ἑαυτῷ στρῶμα εἶχεν ἀγοράσαι οὐχ ὅπως ἐμοί, καὶ ἀνυπόδητος πηλὸν ὑγρὸν καὶ πάνυ σκληρὸν καὶ ὀξὺν ἐπάτουν, καὶ τὸ φαγεῖν τοῦτο μόνον ἀμφοτέροις ἦν θρίδακος πικρὰς καὶ σκληράς* [59]. Vergleichen wir damit die (bei Lukianos überlieferte, jedoch nicht von ihm stammende) Epitome [60]: *τὰ μὲν οὖν ἄλλα κτήνη οὐκ ἔχω εἰπεῖν ὅ τι ἔπασχεν, ἐγὼ δὲ ἀνυπόδητος ἀσυνήθης ἀπιὼν πέτραις ὀξείαις ἐπιβαίνων, τοσαῦτα οκεύη φέρων ἀπολύμην* [61]. Apuleius benutzt für seine Metamorphosen die Epitome und übernimmt diesen Passus, dem er eine syntaktisch andere Fassung gibt [62]: iamque confecta bona parte itineris et viae spatio defectus et sarcinae pondere depressus ictibusque fustium fatigatus atque etiam ungulis extritis iam claudus et titubans ... Soviel jedoch wird klar, daß sich Apuleius an dieser Stelle einigermaßen an die Vorlage gehalten hat; von da ausgehend sehen wir auch, wie Apuleius das (Verbal) Adiectivum *ἀνυπόδητος* [63] übernommen hat: An Stelle eines adäquaten Adjektivs muß er ein Participium perfectum passivum verwenden, dessen Bedeutung dem *ἀνυπόδητος* keinesfalls nahekommt. Daß der Autor des Originals als auch jener der Epitome den Begriff *ἀνυπόδητος* nicht bloß von der menschlichen Sphäre auf die des Esels übertragen haben, sondern daß ihnen die Vorstellung eines Hufschutzes — obgleich wahrscheinlich nicht jene des Hufeisens — geläufig gewesen sein wird — vergegenwärtigen wir uns doch die eine Stelle bei Galen [63a] aus der ungefähr gleichen Zeit (2. Jahrhundert)! — kann mit Sicherheit angenommen werden. Freilich, die Literatur bietet bis jetzt nicht das Substantiv „Hufeisen" in der Originalsprache an, doch wird sich vielleicht der eine oder andere Hinweis aus spätantiken Autoren ergeben, die von der Forschung noch nicht erschöpfend behandelt sind.

58 Onos, c. 43 (zit. nach T h i e l).

59 Damals aber hatte ich ein gar leidvolles Leben, da es erstens schon Winter war und jener (d. i. der Herr) weder für sich selbst noch für mich eine Decke kaufen konnte, und weil ich zweitens u n b e s c h u h t (d. i. ohne Fußschutz) die feuchte Erde, den überaus harten und abschüssigen Boden begehen mußte und wir beide außerdem scharfen und harten Lattich zu essen hatten.

60 Ps.-Lukian, Asin. 16.

61 Von den anderen Lasttieren kann ich nicht sagen, was sie erduldeten; ich aber ging, da ohne Fußschutz, ungewohnt weiter, auf spitze Felsen tretend, wobei ich – soviel Gepäck tragend – (beinahe) zugrunde gegangen wäre.

62 Apul. Met. IV, 4, 2.

63 *ὑπόδητος* [von *ὑπο — δέω*] + privatives α; davon *ὑπόδημα, ατος, τό.* = Sandale, Schuh.

63a Gal. 6, 502: *ὁ σπάρτος, ἐξ οὗ πλέκουσιν ὑποδήματα τοῖς ὑποζυγίοις* = die Binsenpfrieme, aus der sie *Hufschuhe* für die Zugtiere flechten.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Die Hufeisen des Ennser Museums

Von den fünfzehn Hufeisen, die sich, unter den römischen Altertümern einkatalogisiert, im Ennser Museum befinden, scheiden dreizehn, die der Neuzeit angehören dürften, aus, wie der gute Zustand und der geringe Verrostungsgrad beweisen [64]. Die zwei restlichen, beide restauriert [65], unterscheiden sich in der Stollenbildung und dem Verrostungsgrad.

Abb. 2: Mus.-Nr. RII 338

Fundumstände: Von Hrn. Fritz jun. in seinem Garten nächst dem Teichweg zusammen mit anderen Eisengeräten im April 1943 gef.

Auf jeder Seite sind drei Nagellöcher, deren Ränder Vertiefungen für die Aufnahme des Nagelkopfes aufweisen, vorhanden. Anstatt der üblichen Stollen werden zwei 4—5 cm lange, 0,2—0,7 cm breite und 2,3 cm hohe Laschen an den Schenkelenden angebracht; ein ähnliches Eisen bildet Jacobi [66] ab. Dieser eigenartige Typus kommt seltener vor. Dem Fundort nach — der Teichweg liegt genau innerhalb des südlichen Lagergrabens — könnte das Hufeisen aus römischer Zeit sein. Maße: L = 13,2; B = 9,5; Dicke = 0,5—0,6 cm.

Abb. 3: Mus.-Nr. RII 339 (Fundumstände wie Abb. 2)

Das stark korrodierte und (deshalb) dünnkernige Eisen weist je drei Nagellöcher in Längsrillen und Stollen auf. Im Gesamttypus entspricht es dem von Karnitsch im Kastell Lentia [67] gefundenen Stück ziemlich genau: Die Schenkelenden sind gleich gebildet. Dieses Hufeisen möchte ich in römische Zeit datieren, wofür auch der Erhaltungszustand unbedingt spricht. — Maße: L = 12,5; B = 10,5; Dicke = 0,2—0,4 (!) cm.

Die Zahl der Hufeisen bleibt, verglichen mit jener der Hipposandalen, geringer. Ob die Ursache darin liegt, daß Hipposandalen eine spezifisch römische Erfindung sind [68], während die Hufeisen von der einheimischen Bevölkerung — nach Hell den Kelten — entwickelt und von den Römern fallweise übernommen wurden, mag vorerst dahingestellt sein.

Der Zweck unserer Arbeit war, zu zeigen, daß es Hufeisen aus römischer Zeit ohne jeden Zweifel gibt, und dieses Thema den Fachleuten in Erinnerung zu rufen, verbunden mit der Bitte, Hufeisenfunde in Grabungsberichten bekanntzugeben, denn nur durch eine möglichst vollständige Erfassung des Fundgutes kann hier fruchtbar weitergearbeitet werden.

64 Es sind dies die Hufeisen mit folgenden Nummern: RII 59; 110, 112, 113, 133, 134, 135, 136, 137, 167, 279, 361, 361 a.
65 Durch G. Mazanetz (Wien) im Sommer 1956.
66 Jacobi, Taf. XXXXI/9.
67 S. Anm. 31.
68 Vgl. die Literaturhinweise bei Deringer, S. 44 ff.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Anhang: Eine Hipposandale aus Lauriacum [69]

Während der Ausgrabungen auf dem „Plochbergerfeld" in Enns fand man 1973 eine Hipposandale, deren Erhaltungsgrad ausgezeichnet ist [70]; sie gehört dem Typus I nach Deringer [71] an und zeigt folgende Merkmale: Eine Eisenplatte von annähernd rechteckiger Form, vier Eisenstollen, den senkrechten „Zehenaufzug" mit stark gebogenem und gegenüber den „Ballenaufzug" mit weniger gekrümmtem Haken, ferner die spitzwinklig zulaufenden „Seitenaufzüge", welche mit der Bodenplatte mittels zweier eingeschmiedeter Stollen eine verstärkte Bindung eingehen. Die spitzen Stollen — ein Schutz gegen schlechte Bodenverhältnisse — weisen darauf hin, daß die Hipposandale nur kurz verwendet worden ist.

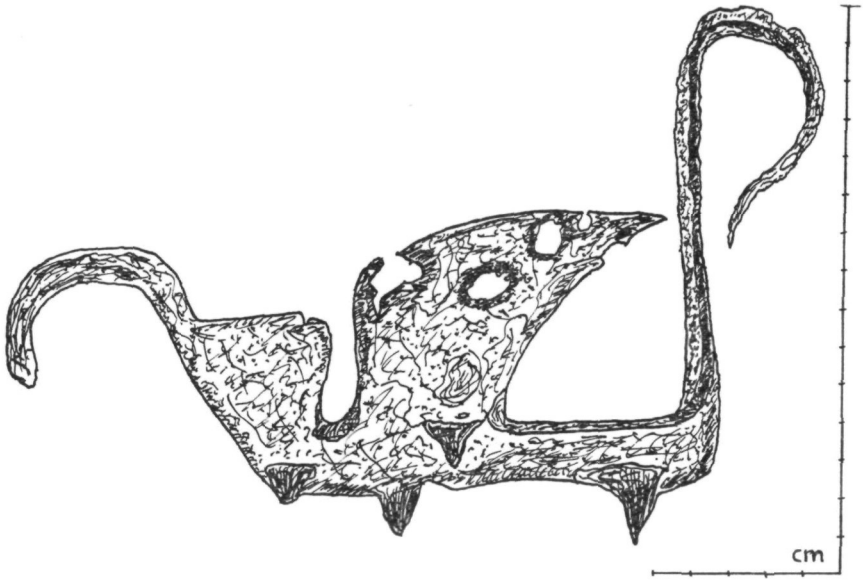

Abb. 4: KF Nr. 384/73 Fundumstände: 3. Grabung Enns „Plochberger", 14. Sept. 1973 in Suchgraben 3/73, Laufmeter 12 in 3,10 m Tiefe [72].

Maße: Gesamtlänge 21 cm L (gemessen an der Unterseite) = 12,5 cm
Gesamtbreite 11,8 cm B (gemessen in der Achse der Stollen) = 10 cm
Höhe = 12,5 cm; Seitenaufzüge: B = 4,5 cm; größte B = 7,8 cm, H = 5 cm.

Die angegebenen Maße, die denen einer anderen in Lauriacum gefundenen Hipposandale entsprechen [73], passen zum Huf eines klein gewachsenen Pferdes.

69 Für die Publikationserlaubnis danke ich Herrn Hannsjörg Ubl.
70 Das Stück wurde restauriert und ist in der Schausammlung: „Lauriacum aktuell" (Vitrine 6/44) ausgestellt.
71 Deringer, 23 f.
72 Grabungstagebuch 5,202.
73 Tabelle Deringer, 31/Nr. 8.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: 120a

Autor(en)/Author(s): Ruprechtsberger Erwin Maria

Artikel/Article: Hipposandalen und Hufeisen - Die Hufeisen aus dem Ennser Museum. 25-36